



Gudrun Freitag: Zur Theorie und Geschichte der Kulturrevolution in der UdSSR. Forschungsergebnisse und Problemstellungen sowjetischer Gesellschaftswissenschaftler. Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Berlin 1977, 133 Seiten

Die vorliegende Arbeit ist für alle jene unentbehrlich, die sich mit Problemen der sozialistischen Kulturrevolution befassen. Sie stellt einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur Effektivierung der Forschung auf diesem Gebiet dar. Die Autorin hat sich jedoch nicht das Ziel gestellt, Antworten auf offene Fragen zu suchen. Ihr geht es vielmehr um einen Überblick über all das, was seit 1917 in der UdSSR zur Erforschung der Kulturrevolution geleistet wurde. Der Wert der Arbeit besteht vor allem darin, daß die Entwicklung und Klärung verschiedener Fragen im Meinungsstreit der sowjetischen Wissenschaftler über Jahrzehnte hinweg verfolgt, geklärt, Fragen resumiert und offene Problemstellungen genannt werden. Die Autorin legt Wert darauf, die in der sowjetischen Literatur allgemein anerkannten Antworten auf bestimmte Fragen darzulegen, auf denen die weitere Forschung auch in der DDR aufbauen kann. Zugleich wird die Aufmerksamkeit auf offene Probleme gerichtet, die schneidender Gesellschaftswissenschaftler" versuchen wird. (Bd. 6, S. 8)

Das Studium der vorliegenden Arbeit führt zu der Erkenntnis, daß die wissenschaftliche Forschung eines so vielseitigen Problems, wie es die Kultur der entwickelten sozialistischen Gesellschaft darstellt, ohne ein hohes Niveau der wissenschaftlichen Zusammenarbeit von Philosophen, Historikern, Vertretern des wissenschaftlichen Kommunismus, Soziologen, Kunsthistorikern und Kulturttheoretikern unmöglich ist. Die Autorin betont zu recht die Notwendigkeit der Entwicklung der Kultursociologie und die Bedeutung, die eine solche Wissenschaft für die Planung und Leitung kultureller Prozesse hat.

Immer wieder wird auf die praktische Relevanz der Klärung kulturttheoretischer Fragen verwiesen. Mit der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft gewinnt die gesamte Sphäre der geistigen Kultur an Bedeutung. Im Mittelpunkt steht dabei die zentrale Aufgabe der Kulturrevolution überhaupt: die Herabstufung der allseitig und harmonisch entwickelten Persönlichkeit. L. I. Breslow sagte dazu: „Mit jedem Jahr werden das geistige Leben und die Kultur des Sowjetvolkes immer inhaltlicher und vielfältiger. Das ist gesetzmäßig. Heute hängt das Tempo des gesellschaftlichen Fortschritts, das Tempo unserer Vorwärtsbewegung zum Kommunismus immer deutlicher vom intellektuellen Potential von der Entwicklung der Kultur, der Wissenschaft und Bildung ab.“

Die Autorin weist wiederholt auf die Rolle der Partei für die Orientierung der kulturttheoretischen Forschung und bei der Leitung des Erkenntnisprozesses hin. Nachgewiesen wird auch, wie sich Fragen der Kulturrevolution mit der Errichtung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zunehmend in den Parteidokumenten widerspiegeln. Zu weiteren Voraussetzen der Arbeit gehören eine klare Gliederung, die ständigen Verweise auf die Auszüge der Klassiker des Marxismus-Leninismus zu dem jeweiligen Problem und das Bemühen um ihr adäquates Verständnis sowie eine relativ umfangreiche Auswahlbibliographie der sowjetischen Literatur zu Problemen der Kulturrevolution.

Adelaide Grützner

Die Feststellung von Marx, daß eine „Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind“, trifft sicherlich auch auf die Aufgabe zu, Wege zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften zu finden. Hierbei kommt den „Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften“ von Jürgen Kuzyński (künftig gemäß seines Meinenntitels J. K.), die auf 10 Bände berechnet sind, eine besondere Bedeutung zu. Diese kann – nach einer ersten Durchsicht der Bände 1–8 unter unserem Aspekt auf 3 Punkte reduziert werden: 1. J. K. hat wie nur wenige die Notwendigkeit erkannt und formuliert, eine Geschichte der Gesellschaftswissenschaften ins Visier zu fassen. 2. Er hat dafür viele theoretische und methodische Anregungen vermittelt und Bausteine dafür gelegt. 3. Er stimuliert – und das ist in seinem eigenen Sinne besonders wichtig – durch Auffassungen, die zum Widerspruch herausfordern, auch das weitere Denken über Wege, die zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften führen können.

Das betrifft u. a. die folgenden Auffassungen:

• J. K. trägt unter diesem Aspekt offenbar dem hohen Spezialisierungsgrad ungenügend Rechnung, der auch im Bereich der Gesellschaftswissenschaften im Zuge der „Wissensexploration“ (Bd. 2, S. 157) erzwungen wurde und den selbst die synaptische Genialität eines einzelnen Gelehrten zu durchbrechen vermag.

Vielmehr entstanden auch aus diesem Grund jene Kollektivunternehmen für umfassende Synthesen, die J. K. selbst ins Auge faßt (Bd. 4, S. 7), noch keine bürgerliche und auch leider noch keine umfassende marxistische Geschichte der Geschichtswissenschaft, wenn darüber – ganz im Sinn v. J. K. – die Entwicklung von den Anfängen in den ersten Klassengesellschaften bis zur Schwelle der Gegenwart verstanden wird. Das resultiert sicherlich nicht aus einem mangelnden Eifer der Spezialisten auf diesem Gebiet, sondern aus ihrer Gewissenhaftigkeit. Die „Studien“ haben jedoch zu einer weiteren Konkretisierung der Vorstellungen herausgeführt, wie über die Forschungen zu bestimmten zeitlichen, räumlichen und thematischen Bereichen der Geschichte der Geschichtswissenschaft, durch ihre Zusammenfassung und Erweiterung, stufen- und etappenweise der Weg zu einer solchen umfassenden Darstellung – gleichfalls mit dem Blick auf eine Geschichte der Geschichtswissenschaft – resultieren kann.

Der Lehrstuhl Geschichte der Geschichtswissenschaft an der Sektion Geschichte der KMU – er widmet sich neben weitgespannter Lehrthematik in Abstimmung mit den Berliner Zentren historiographischer Forschung, an denen vor allem die Entwicklung der bürgerlichen Geschichtsschreibung sowie neuerdings auch der Geschichtswissenschaft der DDR in den fünfziger Jahren untersucht wird, primär der Geschichtswissenschaft (1917/18 bis 1945/46) – hat dazu u. a. folgende Vorstellen-

gen, die von ihm allein selbstredend nicht zu realisieren sind:

I. Zusammenfassende Darstellung seiner Forschungsergebnisse in Publikationen sowie auf einer Konferenz, die im Januar 1979 in Leipzig unter dem Thema stattfinden soll: „Die Entwicklung der Geschichtsschreibung, der er sich unter dem Gesichtspunkt Ihrer Verwendung für eine Gesamtgeschichte der Gesellschaftswissenschaften“ (Bd. 8).

Wege zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften  
Von Prof. Dr. sc.  
Werner Berthold,  
Sektion Geschichte

marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft, des marxistisch-leninistischen Geschichtsdenkens und -bildes in der KPD (1917/18 bis 1945/46) im Rahmen des Forschungs- und Lehrgebietes Geschichte der Geschichtswissenschaft – Resultate und Probleme“.

II. Vorbereitung der Darstellung einer Geschichte der marxistischen Geschichtswissenschaft seit Marx und Engels (Projekt für den kommenden 5-Jahr-Plan und anlässlich des 100. Todestages von Karl Marx 1983). Analoge Synthesen wurden hinsichtlich der Geschichte der bürgerlichen Geschichtsschreibung angelegt.

III. Vorbereitung einer umfassenden Geschichte der Geschichtswissenschaft von den Anfängen historischen Denkens bis an die Schwebe zur Gegenwart. Prinzipien und Grundlinien dafür sind bereits in den Lehrprogrammen „Geschichte der Geschichtswissenschaft“ enthalten.

Die Projekte I. und II. sind Stufen zum Projekt III. und zugleich zu einer Geschichte der Geschichtswissenschaften; denn schon bei der Realisierung des Projektes I. wurde

der Blick immer stärker auf die parallele Entwicklung der marxistisch-leninistischen Philosophie, der Politischen Ökonomie, des Wissenschaftlichen Kommunismus und auch der sozialistischen Literatur gelenkt. Und je umfassender das Darstellungsprojekt in zeitlicher, räumlicher und struktureller Hinsicht, um so stärker treten seine Verbindungen und Verlehnungen mit anderen Disziplinen hervor.

Zugleich wächst mit den Forschungslinien aber der Zwang zur streitbaren und -lustigen Gemeinschaftsarbeit auf der Grundlage einer erstrittenen Gesamtkonzeption, an der natürlich ein einzelner oder einzelne stellt einen besonderen Anteil haben werden. Die Erfahrungen, die z. B. in der einen halb Jahrzehnt umfassenden Arbeit an den verschiedenen Auflagen des Bandes „Unbewältigte Vergangenheit...“ und am Projekt I gewonnen werden konnten, ermöglichen überhaupt erst, die umfassenden Projekte II. und III. anzuvieren und schrittweise anzugehen. Sie offenbaren aber auch die Arbeit, die da für noch zu leisten ist. Andere Kollektive, die sich gleichfalls der Geschichte einzelner gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen widmen, bewegen zweifelsohne analoge Vorstellungen, die mit dem Ziel der maximalen Entwicklung der eigenen Disziplin zugleich ihren besonderen Beitrag zu einer Geschichte der Geschichtswissenschaften ins Auge fassen. Um diese Bestrebungen und Tendenzen an der KMU zielführend zu entwickeln, wäre zu empfehlen, beim Prorektor für Gesellschaftswissenschaften ein Forum zu bilden, das die Leiter der Lehrstühle, der Lehr- und Forschungsgruppen umfaßt, die die Geschichte einzelner gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zum Gegenstand haben.

Hier sollte über die weitere Entwicklung dieser Disziplinen mit der perspektivischen Zielstellung – evtl. auch im Sinne des von J. K. gewünschten X-Klubs (Bd. 2, S. 158 ff.) – beraten werden, einen wesentlichen Beitrag zu einer Geschichte der Geschichtswissenschaften zu leisten.

Die gründliche Auswertung der kompletten „Studien“ (Bd. 6, S. 8) von J. K. würde dabei in Zustimmung und im Widerspruch zu weiteren Vorstellungen führen.

Ein sicherer und solider Weg dahin könnte über folgende Stationen führen:

1. Maximale Entwicklung der einzelnen Disziplinen, wobei ihr Kern und Hauptinhalt, das marxistisch-leninistische Stadium ihrer Entwicklung, zuerst gründlich erforscht und dargestellt werden müßte. Damit sollte zugleich die Verbindung zu den anderen Disziplinen bewußt ins Auge gefaßt werden.

2. Nach bzw. mit der Realisierung dieser Aufgaben wären im Arbeitskontakt der Vertreter der einzelnen Disziplinen Inhalt, Form und Methoden einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften ebenso sorgfältig zu bestimmen, wie die Etappen des Weges zu ihr. Auch hierbei sollte zuerst eine Geschichte der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in Angriff genommen werden. Mit dieser neuen Zusammenarbeit innerhalb der KMU müßten die bewährten Formen der Kooperation über diese hinaus – im Rahmen der DDR, mit der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern – noch intensiver genutzt und weiterentwickelt werden.

3. Ein erstes Vorhaben auf dem skizzierten Wege könnte ein Heft der WZ unter dem Arbeitstitel sein: „Zur Geschichte der Gesellschaftswissenschaften“. In diesem sollten die politisch-ideologischen und theoretisch-methodologischen Grundlagen, wesentliche Ergebnisse, Probleme und Perspektiven der einzelnen Disziplinen mit dem Blick auf die Nachbardisziplinen und auf eine Geschichte der Gesellschaftswissenschaften sowie der Wissenschaften und der Universität umrissen werden.

Die gründliche Auswertung der kompletten „Studien“ (Bd. 6, S. 8) von J. K. würde dabei in Zustimmung und im Widerspruch zu weiteren Vorstellungen führen.

Hervorhebungen: d. Red.

# Klasse Klassiker ODER Kollektive?

ODER

Wege zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften  
Von Prof. Dr. sc.  
Werner Berthold,  
Sektion Geschichte

## Unbewältigte Vergangenheit



neue Teilgebiete aufzunehmen und auf andere verzichten.

Die beiden ersten Teile des ersten Kapitels sind bei der Weiterführung des Untersuchung – das trifft auf das Werk übrigens generell zu – in die Mitte der siebziger Jahre im wesentlichen unter der Überschrift „Geschichtsschreibung und Politik. Politische und gesellschaftstheoretische und geschichtswissenschaftliche Grundprobleme der Auseinandersetzung zwischen marxistisch-leninistischer und bürgerlicher Geschichtsschreibung“ als Kapitel I behalten worden, wobei die von Dr. Fricke verfaßte Abhandlung über das bürgerliche „Pluralismus“-Konzept eine wesentliche Beweisführung darstellt. Der dritte und vierte Abschnitt sind in das neue Kapitel II eingegangen, das ferner den Aufsatz von H. Schleier über „Grundlinien der bürgerlichen deutschen Historiographie

vor 1945“ und einen Gemeinschaftsbeitrag (P. Gerstenberger, A. Luedtke, R. Richter) über die Einwirkungen historisch-politischer und geschichtsmethodologischer Konzepte der Geschichtsschreibung der USA, Großbritanniens und Frankreichs auf die der BRD entfällt. Die beiden folgenden Kapitel sind ihrer Anlage nach beibehalten worden, wobei auch hier Umstellungen und wichtige Erweiterungen zu vermerken sind. Im Kapitel II Neuauflage von z. B. Französische Aufklärung und Große Französische Revolution, die bürgerlich-demokratische Revolution 1848/49 in Deutschland, zur Interpretation chinesischer Zeitgeschichte, Kulturgeschichte, Wirtschaftsgeschichte; im Kapitel IV Geschichte der Kommunistischen Internationale, Geschichte der KPdSU, Zur Geschichte der SED.

Das ehemalige Kapitel IV über

die progressiven Tendenzen findet sich in der dritten Auflage infolge einer konsequenten Auslegung der Konzeption bürgerliche bzw. imperialistische Geschichtsschreibung nicht mehr. In mehreren Abschnitten werden jedoch diese mittlerweile verstärkten Tendenzen im Zuge der Gegenüberstellung analysiert.

Das Kapitel über die Organisationen, Institutionen und Publikationsorgane der bürgerlichen Historiographie in der BRD ist in veränderter, teilweise verkürzter Form in den Anhang aufgenommen worden. Das 1970/71 begründete austühliche Literaturverzeichnis fand eine adäquate Fortsetzung. Trotz dieser Kürzungen hatten die Veränderungen eine Erweiterung des Umfangs um nahezu 200 Seiten und der Zahl der Autoren um etwa 25 zur Folge. Dazu zählen erstmals zwei namhafte sowjetische Historiker (A. J. Kurnina, W. I. Salow). Von den Universitäten der DDR ist die Karl-Marx-Universität mit einem Herausgeber und sechs Autoren am stärksten vertreten.

Ein Gewinn war ebenfalls die Einbeziehung von Vertretern der Wirtschafts- und Kulturgeschichte. So ist ein Gemeinschaftswerk entstanden, das Historiker der verschiedenen Spezialdisziplinen vereint, in dem alle Erkenntnisse schärfster verarbeitet werden konnten, die sich aus dem VIII. und dem IX. Parteitag der SED ergeben und die für Historiker, Geschichtslehrer und in der Vermittlung historischer Erkenntnisse Tätigen hohen Wert besitzen. Es ist eine prinzipielle Orientierung mit lexikalischen Wert verbindet.

Hervorzuheben ist der besondere Anteil von G. Lozek, der nunmehr ein breiteres Interesse als Leiter des Herausgeberkollektivs genannt wird, und der von ihm geleiteten Fachrichtung Historiographiegeschichte an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, die sich auf die Auseinandersetzung konzentriert und in der die wesentlichen Voraussetzungen für die neue Qualitätsstufe (z. B. Einziehung der bürgerlichen Geschichtsschreibung in den USA, Frankreich und England) geschaffen worden ist.

Für die weitere Arbeit an diesem

Handbuch sind im Sinne der Herausgeber selbst und unter Einbeziehung von Ihnen geführten Gedanken vier Probleme bzw. Wünsche bedeutsam.

**Erstens:** Vor allem im Kapitel über die Darstellungen zur deutschen und allgemeinen Geschichte ist offensichtlich, daß der Aufbau teilweise davon abhängt, welche Autoren von den Herausgebern gewonnen werden konnten.

**Zweitens:** Von den drei wichtigsten Strukturelementen der bürgerlichen Geschichtsschreibung werden die historisch-politische Konzeption und das Geschichtsbild ausführlich behandelt. Eine ähnliche Ausführlichkeit hätte auch die Geschichtsphilosophie verdient.

**Drittens:** Auch in dieser Auflage konnte noch nicht der Schritt gegangen werden, darzustellen, wie das Geschichtsbild in der BRD massenwirksam umgesetzt wird und welche Differenzen sich zwischen der offiziellen Geschichtsschreibung und der Massenkommunikationsmittel ergeben. Das weist auf den Stand diesbezüglicher Forschungen hin. Über erste Ansätze sind die Historiographiehistoriker noch nicht hinausgekommen. Außerdem ist hier interdisziplinäre Gemeinschaftsarbeit dringend notwendig.

**Viertens:** Dem Stand der Forschung entspricht auch, daß lediglich die Gewinne bearbeitet werden sind, auf denen auch DDR-Historiker tätig sind. Was ist aber mit jenen, die das Gesicht der BRD-Historiographie prägen, die aber von den Historikern der DDR aus unterschiedlichen Gründen nicht oder nur kaum bearbeitet werden? 1970 schrieb die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, daß die „Unbewältigte Vergangenheit“ ein Werk sei, das nicht den Dialog, sondern die eigene Abschließung fördert. Das bedeutete nichts anderes als ausgegossene Erbitterung über die Zeerührung von Illusionen von einer vermeintlichen ideologischen Koexistenz, einer angeblichen „Einheit der deutschen Geschichtswissenschaft“. Die Auflage von 1977 dürfte eine diesbezügliche bundesdeutsche Hoffnungslüste ebenso rasch dahinweisen lassen.

Günther Katsch